FRITZ BLANKE

BRÜDER IN CHRISTO

Fritz Blanke

Brüder in Christo

Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde (Zollikon 1525)

SCHLEIFE VERLAG

Dieses Buch erschien erstmals 1955 im Zwingli Verlag, Zürich.
© Schleife Verlag, Pflanzschulstrasse 17,
CH-8400 Winterthur, Switzerland
Tel. +41 (0)52 2322424
Email: verlag@schleife.ch
www.schleifeverlag.ch

E-Book ISBN: 978-3-905991-74-1
(Printausgabe, 1. Auflage März 2003: ISBN 3-907827-24-4)

Umschlaggestaltung: Pia Maurer
eBook-Erstellung: Nils Großbach
Alle Rechte vorbehalten, auch für auszugsweise Wiedergabe und Fotokopie.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Die Vorstufen des Täufertums in Zürich (1523–1525)

Die Entstehung der Täufergemeinde in Zollikon

Der Zusammenstoss mit der Obrigkeit

Neuer Aufschwung

Erneute Gefangenschaft

Die Propheten von Zollikon

Das Ende

Anmerkungen (Seitenzahlen entsprechend der Druckausgabe von 2003)

Vorwort

«Brüder in Christo» – ein Büchlein mit historischem Sachverstand geschrieben, mit akribischem Ernstnehmen der Quellen und zugleich – wie es Fritz Blanke entspricht – mit Liebe und Respekt denen gegenüber, welche es mit ihren Erfahrungen und Erkenntnissen, Irrungen und Wirrungen darstellt, eben die «Brüder in Christo».

Wer das Privileg hatte, Fritz Blanke als akademischem Lehrer an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich zu begegnen, sieht ihn noch vor sich: Die gebeugte Gestalt, seine wache Menschlichkeit, seine vornehme Zurückhaltung. Und dann ist hier die Art, wie er Kirchengeschichte lehrte. Hier wurde nicht nur doziert, sondern erzählt – von «narrativer Theologie» spricht man heute –, man spürte die Liebe zum Detail, manchmal auch die verhaltene Ironie, alles aber blieb auf die evangelische Mitte bezogen. Kirchengeschichte wurde nie zum «theologischen Weltgericht». Schuldige wurden nicht nochmals verurteilt. Dennoch wurden auch Irrtum und Schuld benannt und im Licht des Evangeliums überdacht.

Die Liebe von Fritz Blanke galt den «Stillen im Lande». Das ist im vorliegenden Büchlein deutlich zu spüren. Das besondere Engagement des Zürcher Kirchengeschichtlers galt der Zürcher Reformation. Aber nicht die «Geschichte der Sieger» oder umgekehrt die «Geschichte der Besiegten» wollte er darstellen. Sein wissenschaftliches und sein menschliches Interesse galt dem tragischen Riss, der hindurch geht durch die Zürcher Reformationsbewegung. Die «offizielle Reformation» von

Huldrych Zwingli und Heinrich Bullinger wird von Blanke gewürdigt. Aber die Wertschätzung gilt auch der Täufergemeinde in Zollikon mit dem drängenden Konrad Grebel, dem draufgängerischen Jörg Blaurock und dem glaubensstarken Felix Manz.

Fritz Blanke zeigt die Widersprüchlichkeit der werdenden Täuferbewegung: Die enge Verbundenheit mit Zwingli und die spätere, auch gehässige Abwendung von ihm, die Erwartung einer radikalen Reformation, getragen durch den Zürcher Rat, und dann die Abwendung von der Obrigkeit, weil diese nicht tut, was die Stürmer und Dränger verlangen.

Parteilich für die «Schwestern und Brüder in Christo» geht Blanke vor, aber nie parteiisch abwertend dem Zürcher Rat und dem Reformator gegenüber. Zwingli und die Täufer – Fritz Blanke zeigt das Gemeinsame: Die tiefe Verwurzelung im Evangelium, die reformatorische Erkenntnis der Rechtfertigung aus Glauben allein, die Bereitschaft zur Busse und das Vertrauen auf die Gnade Jesu Christi. Nicht die Ausläufer mittelalterlicher religiöser und sozialer Erneuerungsbewegungen sah Blanke in den Täufern. Er erkannte sie als Menschen, die von Huldrych Zwingli zu reformatorischer Wahrheit geführt wurden, diese aber konsequenter als er umsetzen wollten. Er sah sie als Menschen, welche die Spannung nicht mehr aushielten zwischen reformatorischer Predigt und mittelalterlich-katholischer Praxis im Gebiet des Zürcher Stadtstaates.

Fritz Blanke tadelt Zwingli nicht, auch wenn seine Liebe zu den Frauen und Männern in Zollikon deutlich und anrührend ist. Das Volkskirchliche und das Freikirchliche stehen vor uns als zwei Möglichkeiten evangelischer

Existenz. Beide – das Volkskirchliche und das Freikirchliche – haben je ihre Chancen und Gefahren. Das Volkskirchliche will in die Breite wirken, das Evangelium in die Gesellschaft hineintragen, soziale und ökonomische Konsequenzen aufzeigen und durchsetzen im Vertrauen darauf – um nun mit Zwingli zu reden –, dass die «göttliche Gerechtigkeit» die «menschliche Gerechtigkeit» erneuern und vervollkommnen wird. Wer in die Breite wirkt, ist in der Gefahr, zu wenig in die Tiefe zu gehen. Das aber taten die Täufer. Der persönliche Glaube, die Busse und Heiligung, das schlichte Übersetzen des Evangeliums in den Alltag, das wurde hier gelebt. Freilich geschah dies auch mit einer Tendenz zum Biblizismus und einem Hang zur Abkehr von der Verantwortung für die Welt.

Aber Jahrhunderte vor der Proklamation der Menschenrechte wurde von den Zürcher Täufern die freie Entscheidung zum Glauben, die Glaubens- und Gewissensfreiheit gefordert. Blanke begreift die Täuferbewegung als Erweckungsbewegung. Dies ist das Entscheidende für den volkskirchlichen und den freikirchlichen Ast der Zürcher Reformation auch heute: Die Hoffnung, dass Christus uns zum Glauben erweckt, Tag für Tag. Ohne «Erweckung» keine evangelische Kirche. Bis heute verdankt die Landeskirche den «erweckten Christen» viel. Aber sie hat sich in der Ausgrenzung oder gar Verfolgung der «Brüder und Schwestern in Christo» oft auch als undankbar erwiesen.

Darum sei auch das Schmerzliche offen angesprochen: Die reformierten Schweizer Kirchen und die internationale Täuferbewegung sind aus gemeinsamen Wurzeln entstanden, aber aus Freunden sind Feinde geworden. Hier gilt es, die historische Schuld der Zürcher Kirche und

weiterer reformierter Schweizer Kirchen anzusprechen. Das Unrecht, das taufgesinnten Menschen über Jahrhunderte angetan wurde, war ein Verrat am Evangelium, welches wir nur mit tiefem Bedauern und Erschrecken zur Kenntnis nehmen können. In einer Zeit, in welcher religiöse Überzeugungen erneut zum Ausgrenzen von missliebigen Menschen benutzt werden, kann es nicht deutlich genug gesagt werden: Wer anders Denkende und anders Handelnde ausgrenzt und bekämpft, der verrät das Evangelium. Da, wo aber diese Schuld anerkannt wird, da kann auch das, was Fritz Blanke in seinem Büchlein zeigt, festgestellt werden: Reformierte Kirchen und Täuferbewegung sind Zweige desselben evangelischen Astes am grossen christlichen Baum.

Das vorliegende Büchlein, für dessen erneute Herausgabe dem Schleife-Verlag herzlich zu danken ist, zeigt diese Nähe von Zürcher Reformation und taufgesinnten Gemeinden von ihren Ursprüngen her. An uns ist es, dies neu zu erkennen und aus dem Gemeinsamen zu leben. Nicht etwa um stolze freikirchliche oder landeskirchliche Konzepte geht es hier, sondern um das Vertrauen, dass Christus uns hier und heute, gerade auch in unserer Verschiedenheit, für sein Zeugnis brauchen will. Wie denn, wenn nicht durch eine «Erweckung» zum Glauben, zur Hoffnung und zur Liebe, könnte es uns heute gelingen, Kirche Jesu Christi, Gemeinde Jesu Christi zu sein. Und diese Kirche Jesu Christi lebt damals wie heute – und hier sind sich freikirchliche und der landeskirchliche Zweig der Zürcher Reformation einig – aus dem Hören des Gotteswortes, welches zum Leben und Tun führt.

«Welch ist Christi Kilch?», fragt darum Huldrych Zwingli und antwortet: «Die sin Wort hört. Wo ist die Kilch? Durch

das gantz Erdrych hin. Wer ist si? Alle Gleubigen. Wer kennt si? Gott.»

Ruedi Reich
Kirchenratspräsident der evangelisch-reformierten
Landeskirche des Kantons Zürich
Februar 2003